

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Nibelungen im Frack

Grün, Anastasius

Leipzig, 1853

Von einer Feder, einem Schwerte und einer Axt ; nebenbei etwas von der
Menschenhand

[urn:nbn:de:bsz:31-162755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162755)

Von einer Feder, einem Schwerte und einer Art; nebenbei etwas von
der Menschenhand.

Das Prinzlein Moriz Wilhelm, des Herzogs Christian Sprosse,
Sitzt bei dem frommen Predger im Merseburger Schlosse,
Vor ihnen aufgeschlagen ein Buch zum Unterrichte,
Leicht lesbar, schwer verständlich: das Fürstenbuch der Weltgeschichte.

Sie lesen, wie Gutes, Schlimmes der Menschenhände Ziel,
Wie Roms Mordbrenner Nero als Kind, harmlos, im Spiel
Mit Purpurnezen fischte, — wohl ahnte die Rajade
Im rothen Neß den Blutstrom des Lehrers einst im Todesbade!

Wenn Gärtner zu Salona ward der entthronte Kaiser,
 Mordwaffe blieb sein Grabfcheit, zum Spott heißt er ein Weiser;
 Es ist nur alte Uebung des Köpfens fortgesetzt,
 Nur daß Kohlköpfe müssen statt Christenhauptern springen jetzt!

Der Vogelheerd übt Heinrichs, des Finklers, Hand im Worden
 Für spätre Wandervögel, die schlimmen Hunnenhorden;
 Den blutgen Sang am Keuschberg hält noch das Wandbild fest. 2)
 Es ist die Hand des Menschen wie Henkerschwert, Brandfackel, Pest!

Glückselig, wie Da-Vinci's, die Hand, die gottbegeistert
 Das Dichterroß gebändigt, des Pinsels Zauber meistert,
 Die Silbergeige tönen läßt, wie ihr Stoff, so rein;
 Da scheint der Gottheit Dreiklang gefahren in armes Menschen-
 gebein!

O süße Harfe Davids! O Karls schwertmüde Hand,
 Die, frommbekehrt, uns Neben gepflanzt an Rheines Strand!
 Da zuckt die Hand dem Schüler, Herr Sittig aber spricht: 3)
 „Es sei die Hand des Menschen wie Vogelsang und Sonnenlicht!“

Drauf legt' die Händ' er segnend auf's Haupt dem Knaben hold,
 Als ob er gleich sie üben in frommem Werke wollt',
 Des Knaben Hände faßt er dann liebevoll in seine:
 „Daß deine Hand nur gleiche dem Vogelfang, dem Sonnenscheine!“

Dies Wort, es sank dem Schüler zu Herzen tief und leise,
 Wie in den See ein Steinlein, lang beben nach die Kreise;
 Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
 Als sei's ein andres Wesen, ein Pflegekind, ein heilig Pfand.

Der Knabe, wie entschlossen, auffährt von seinem Sitze:
 „Sei meiner Hand Gewaffen du, friedliche Federspitze!“
 Das Haupt der Lehrer schüttelt, sieht auf, antwortet nichts,
 Und führt hinab zum Schloßhof ihn schweigend, ernsten Angesichts.

An Simsen, Portalen, Wänden sind unterwegs zu schaun
 Viel Rabenbilder, in Farben, in Stein und Metall gehaun,
 Im Käfig von goldnem Drahte zulezt, auf seinem Stabe
 Sich wiegend mit Behagen, kohlschwarz und feist ein lebendger Rabe.

„Im Zuge unsrer Aebte Abt Thilo ist die Feder, ⁴⁾
Doch dieser Rab' ein schöner Schreibfehler seiner Feder,
Ein Dintenfleck, ein schwarzer, der lebt und krächzt im Lichte;
Mit seiner Rabenfeder in's Herz dir zeichne die Geschichte!

„Ihm ward ein Ring gestohlen. Er ahnt und spürt Verrath,
Er greift nach seiner Feder und schreibt — o schlimme That! —
Dem Kämmerling das Urtheil. Als schon der Arme hing,
Fand sich — dir sang's die Amme — in eines Raben Mund der
Ring!

„Die Blutschuld ging zu Herzen tief dem gerechten Manne.
Daß er vor's Aug' in Reue ihr Angedenken banne,
Ließ er den Raben bilden in Farb', in Erz, in Stein,
Und schloß in goldnem Bauer den schwarzen Uebelthäter ein.

„Oft bracht' er selbst zum Käfig Fleischbröcklein, Körnerfaat,
Mit eigner Hand ihn speisend, — o noch viel schlimmere That!
So wird dem Bösewichte noch Lohn für seine Sünde,
So wird dem alten Diebe für's Leben eine fette Pfründe!

„Und sterbend griff zur Feder der Abt, — o schlimmste That!
Sein Testament, den Raben empfiehlt's dem Domsenat,
Stellt Brotbrief, Hulddiplome ihm aus mit Ehrenrechten!
Der Dieb mit seinen Kindern verzehrt die Brote der Gerechten.

„Ihm, Erben, Erbeserben bis an der Zeiten Ende
Zwölf Scheffel Korn's alljährlich, zwölf Thaler Gold's zur Spende!
Wird solch ein Pfründner begraben, ja kein Intercalare!
Daß treu dem Enkelraben der Wärter seinen Freiplatz wahre.

„In's Haus dem Wärter fliegen die schwarzen Kandidaten,
Am Kirchenthor der Bettler beneidet den Prälaten;
So wuchert fort die Sippe von Sündern, Geseßverächtern,
So blüht der Ahnen Unthat in Gold und Ehren den Enkelge-
schlechtern!

„So hat des Weisen Feder, nun er sein nachgesonnen,
Wie Uebereiltes er fühne, noch Schlimmres angesponnen,
Das ist der Rabe Thilo's, der unsrer Abte Feder. —
Du aber, wenn's dich lustet, erküre deiner Hand die Feder!“

Herr Sittig sprach's. Der Knabe empor aus Träumen fährt:
„So schmücke meine Hände in Ehren einst ein Schwert!“
Das Haupt der Lehrer schüttelt, kehrt um, antwortet nichts
Und führt zum hohen Münster ihn schweigend, ernstest Angesichts.

Es ragt der Dom vor ihnen mit vier gewaltgen Thürmen,
Wie eine heilige Veste, die vier Bastien schirmen,
Kanonen ihre Glocken, ihr Kreuz Panier der Schlacht,
Das Kaiserbild des Stifters hält an der Pforte strenge Wacht.

Sie schreiten durch die Hallen des Doms zur Sakristei,
An Gegenkaiser Rudolf's metallnem Mal vorbei;
Dort aus geschnitztem Schranke nimmt er ein Schwert von Gewichte,
Ein Leuchten wirft das blanke, als ob's frohlocke wieder im Lichte.

Herr Sittig spricht: „O Knabe, das gute Schwert hier sieh,
Ein Riese nur mag's schwingen, ein beßres gab es nie!
Als sei's der Todesengel, hat's einst geflammt im Felde;
Dieß Schwert, es war zu eigen Rudolf dem tapfern Schwaben-
helde.“⁵⁾

Dann ein verguldet Kästlein hebt er vom Schrank der Wand,
Drin, rumpfgetrennt, vertrocknet, liegt eine Menschenhand,
Es ruht die Kaiserkrone am Deckel goldgetrieben,
In Rundschrift: „Petra Petro, Petrus Rudolpho!“ drauf
geschrieben.

„Die jenes Schwert einst führte, sieh, Knabe, hier die Hand,
Die Mumie des Sieges, die Eidespflicht noch band!
Daß nie gen seinen Kaiser er sie erhoben hätte,
Vom Pabst, dem Kronhausvater, erstanden nie Goldreif und —
Kette!

„Ob selbst sich in Canossa der Kaiser thronensetzte,
Den Purpur, daß er büßend drauf kniee, selbst zerfetzte;
Es glänzt ein Stern, ein Lichtmal an jeder Fürstenstirne,
Ein Gottesmal! — Verwischen darf nicht die Staubhand Licht-
gestirne.

„Es war der Tag bei Molsen ein doppelt Blutgericht,
Herr Rudolf glänzt im Siege, des Kaisers Heer zerbricht;
Nur Einer sprengt an den Sieger, der wehrlos starrt, wie gebannt,
Als sei im Gottesfolde Scharfrichter der, so vor ihm stand.

„Der haut ihm die Hand, die sündge, vom Rumpf mit einem
Streiche!

D statt des Kaiserzuges nun Armensünderleiche!

Der Gottesheld war's Bouillon, dieß seine erste Sendung,

Die einst in Zions Mauern gediehn zur herrlichen Vollendung!

„Da flohn, die erst so freudig gefolgt dem hellen Stern,

Von Merseburg der Bischof Bernher mit Fürsten und Herrn; 6)

Die Sehnsucht nach dem Himmel rief aufwärts, aufwärts! den

Frommen,

Da hätt' er bei einem Härlein das luft'ge Galgenbrett erklommen!

„Auf Rudolfs Todtenmale kannst du's in Erz noch lesen,

Daß er der heiligen Kirche ein frommer Streiter gewesen!

In seiner Gruft zecht dankbar die Kirche den Leichenwein,

Zum Keller macht sie der Pfaffe und schmeißt hinaus das Kaiser-
gebein. 7)

„Längst modert's auf dem Ager, und von der Fürstenleiche

Ist nur die Hand geblieben, ein Ast der Königsleiche;

Sieh, warnend streckt entgegen sie dir den drohenden Finger! —

Zieh hin auf deinen Wegen und werde nun dem Schwert ein Jünger.“

Da füllt dem Fürstenknaben das Herz der Menschheit Heil:
„So rag' in meinen Händen hoch der Gessittung Beil,
Das Wald und Wüsten lichte!“ Herr Sittig antwortet nichts
Und führt hinaus in's Freie ihn schweigend, ernsten Angesichts.

Vor ihnen auf der Höhe blinkt Sanct Romans Kapelle,
Vom Thurm das Glöcklein wimmert hin durch die Abendhelle.
Herr Sittig spricht: „Sieh ragen den Bau von weißen Steinen!
Und dünkt dir nicht sein Läuten ein tiefes, langverhaltmes Weinen?“

„Dort grünte Swatibor einst, der Hain von heiligen Eichen,
Wie Gott sie urgeschaffen, noch keusch von Beilesstreichern,
Es schien, verwandelt, das alte Geschlecht gewaltger Necken
Im grünen Jägermantel, im Rindenharnisch sich zu strecken.

„Herr Wigbert, der die Heiden bekehrt mit frommem Munde,⁸⁾
Wollt' einst ein Kirchlein bauen, doch fehlt es ihm an Grunde;
Der will den Acker nimmer, und der nicht geben die Wiesen.
Da trat der fromme Bischof zuletzt vor jenes Haines Riesen.

„Hier stür' ich keine Rechte! — O hätt' er wahr gesprochen!
 Hier drück' ich keinen Armen! — Noch Schlimmres ward verbrochen.
 Beim ersten Schlag des Beiles, o hätt' er da gelauscht,
 Wie durch den Wald ein Klagen verhallt und ängstlich Trippeln
 rauscht!

„Es war der Wald voll Leben, ein dichtbevölkert Reich!
 Elfkönig herrschte milde vom Thron der Moose weich,
 Gefattelt stand sein Schrötter zum Alexanderszuge;
 Elfkönigin dreht beim Reigen mit ihren Damen sich im Fluge.

„Das ist ein lustig Treiben, das ist ein bunt Geschäfte!
 Der preßt, ein Kräuterkundger, aus Blumen süße Säfte,
 Gefüllt in zwei Goldeimer muß Bienlein fort sie tragen,
 Wie Müllertier die Säcke; halloh, nun heißt's die Luft durchjagen!

„Ein Architekt ist Jener, er lehrt dort an der Welle
 Den Biber bauen und brauchen den Schwanz als Maurekelle;
 Ein Musikus ist Dieser, der Sprosser unterrichtet
 Auf einem Rosenblatte, wie sich's vom Blatt weg singt und dichtet.

„Der ist ein feiner Maler, malt einem Schmetterlinge
Mit Regenbogenfarben die ausgespannte Schwinge;
Dort aus Libellenflügeln näht fein ein Schneiderlein
Ein Lanzgewand von Gaze zum nächsten Ball im Mondenschein.

„Ein Waffenschmied ist Jener, Goldkäfers Flügeldecken
Weiß er zu Schild und Harnisch zu hämmern und zu strecken;
Dort sitzt auf einem Aste einsam ein Philosoph,
Studiert im Lindenblatte Urweltgeheimniß, Wesenstoff.

„Hier ist ein kunstreich Weibchen, das lehrt die Spinne stricken,
Und dort die Küchenmeisterin topfgucken kluge Mücken;
Da bleicht ein rührig Mägdlein ihr Linnenzeug am Teiche,
Schneeglöckchen, Liljenblätter, o musterhafte, weiße Bleiche!

„Bei Nacht im Hinterhalte viel reißiges Geschwader,
Beritten auf Leuchtwürmlein! Ei, hier auch Kriegeshader?
Im Sturm soll Rosentnospe, die Beste, geöffnet sein,
Um, den sie hält verschlossen, Duft, den Gefangnen, zu befrein!

„Das Alles bebt zusammen des Beiles erstem Schlage!
Im ganzen Elfenreiche ist Trauern, Bangen, Klage.
Horch, nun vom Thurm frohlocken Herrn Wigberts fromme Glocken,
Da, purzelnd durcheinander, zerstäubt das ganze Reich erschrocken!

„Nicht ahnt beim frommen Werke Herr Wigbert, daß er quäle
In kleinen Elfenleichen die große Gottesseele,
Daß die Natur auch weine, daß Wunden sei'n, die nicht bluten,
Und durch den Weltenäther viel ungeahnte Klagen fluten.

„Nur feine Sinne belauschen den Odem der Natur,
Sie hören aus jenen Glocken ein tiefes Weinen nur! —
Geh hin, und bist du sicher, es blinke nur dem Heil,
In deinen Händen schwinde empor hoch der Gessittung Weil!“ — —

Des Lehrers Wort dem Knaben in's Herz sinkt tief und leise,
Wie in den See ein Steinlein, lang beben nach die Kreise;
Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
Als sei's ein andres Wesen, ein Pflegekind, ein heilig Pfand.

Wenn er zum Spiel Raketen, Vesuvlein losgebrannt,
Der Lehrer mahnt: Nie werde Brandfackel Menschenhand!
Wenn dem erhaschten Falter er tändelnd die Schwinge bricht,
Der Lehrer zürnt: Nie werde die Menschenhand zum Hochgericht!

Die rothe Kindergeige zur Hand der Knabe nimmt,
Er streicht sie, daß unterm Bogen sie ächzt und kreischt verstimmt;
Herr Sittig duldet's schweigend, er sagt nicht ja, nicht nein,
Ihm dünkt's das erste Zwitschern von einem Vogelsang zu sein.

